



Prof. Dr. Michael Suda und Renate Mayer

Mit Rückenwind in der Humor-Brise segeln und die Meere der Wissensvermittlung neu entdecken. Humor in Forschung und Lehre

Humor als Element der Wissensvermittlung befindet sich gerade im Aufwind und wird einmal mehr die wissenschaftlichen Geister scheiden. Wissensvermittlung ist, wie der Humor, eine ernste Sache. Theorien, Hypothesen und Methoden lassen offensichtlich nur wenig Platz für den Humor besonders in Deutschland. Doch die Dosis ist entscheidend.



In den Hör- und Vortragssälen kämpfen wir um das knappste Gut und versuchen Aufmerksamkeit zu gewinnen. Erobert hat dieses Reich der Wissensvermittlung die Powerpoint-Präsentation, die in mehr oder weniger ausgeprägter Perfektion die Wahrnehmung auf Bilder und Texte lenkt, die ein „beliebig“ wirkender Redner kommentiert oder „bespricht“. Eine moderne, wissenschaftlich anmutende Form des Karaoke. Humor ist ein Element, das diesen Teufelskreis zu durchbrechen vermag und die Verbindung zwischen der Person und den von ihm untrennbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen wieder herstellt.

Wer lacht, unterbricht das logische Denken, der Geist ist abgelenkt, der Körper agiert. Wenn wir an Lehr- und Lernsituationen denken, dann hat das Lachen viele Gesichter, die den Austauschprozess positiv beeinflussen. Gerade weil das Lachen ablenkt, fördert es die Produktivität, schafft Distanz zu Schwierigkeiten und fördert die Entwicklung neuer Lösungsansätze. Die Zuhörer und Mitdenker sind zufriedener, kreativer und spontaner. Humorvolle Menschen – oder Hochschullehrer mit Sinn für Humor – sind ausgeglichener und damit leistungsfähiger. Lachen steigert die Selbstzufriedenheit, löst Hemmschwellen, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und schafft Vertrautheit. Es hebt die Grundstimmung, regt zur Kreativität an, lockert festgefahrene Verhaltensmuster und lässt uns neuartige Zusammenhänge erkennen. Elemente, die wir in Lehr- und Lernsituationen anstreben, um die Filter der selektiven Wahrnehmung zu irritieren.

Was zunächst klingt wie der Beipackzettel zum Humor-Wundermittel, fußt auf jahrelanger Erfahrung und einem bewährten Modell. Der Hochschullehrer ähnelt in seiner Rollenerwartung an den Weißclown, eine bestens bekannte Figur aus dem klassischen Clownkollektiv im Zirkus. Er verfügt über ein sicheres und perfektes Auftreten in prächtiger Kleidung. Intelligenz und Klarheit machen ihn zur Autorität in der Arena. Unanfechtbar steht diese Lichtgestalt mit seinen wissenschaftlichen und moralischen Vorstellungen vor den Zuschauern und definiert die Regeln im Vortragssaal. Diese Figur wirkt kalt, hart und unsympathisch. Kein Lächeln kommt ihm über die Lippen. Das ist die Rollenerwartung an die „unfehlbaren“ und somit oft langweiligen Hochschullehrer. Über diese Figur wird keiner, ja, soll keiner lachen. Dieser Figur steht „im Zirkus“ der August gegenüber, der einfühlsam, warmherzig und gutmütig in die Welt blickt, einfallsreich und spontan die Revolte gegen die Perfektion anzettelt und die Autorität des Weißclowns mit sehr kreativen Einfällen in Frage stellt. Der Gegensatz beider Figuren bringt uns zum Lachen und zahlreiche Kabarettduos folgen diesem Ansatz (Dick und Doof, Valentin und Karlstadt, Loriot und Hamann, Lemmon und Matthau, Asterix und Obelix). Nachdem Hochschullehrer nicht als Duo in den Hör- und Vortragssälen stehen, muss der August in uns manchmal für den Perspektivenwechsel sorgen – aber Vorsicht – wenn der August die Szene beherrscht, dann besteht die Gefahr, dass wir uns



tatsächlich zum Clown und lächerlich machen. Dann bleibt das zentrale Anliegen der Wissensvermittlung auf der Strecke. Was „man“ tut, muss passen.

Der Humoranzug muss passen, authentisch sein und wir suchen in unseren Kursen „Humor in der Wissensvermittlung – Alternativen zur gähnenden Lehre“ nach diesem inneren Clown, dem es gelingen soll, die ernste Situation der Wissensvermittlung für ein paar Momente mit Humor zu verzaubern und unser Publikum anzuregen, nach einer kurzen Pause nachzudenken. So individuell und vielfältig wie die Dozenten, sind auch die Facetten verschiedenster August-Ausprägungen. Ein paar Beispiele aus unserem BEST OF „HUMOR GOES SCIENCE“

Ein fingierter Anruf

Der Minister hat überzogen und die Grußworte waren deutlich länger als geplant. Es ist 12.30 Uhr und im Programm steht – Zeit für das Mittagessen. Am Ende des Saales, in dem 250 Personen sitzen, fahren große Wagen, noch größere Mengen an Essen herein, jemand lüftet den stählernen Deckel und ein Gemisch aus Braten, Spätzle und Soße verzaubert die verbrauchte schwäbische Luft im Raum. Schlagartig denken alle nur noch an das EINE. Der Minister schließt und die Situation für einen wissenschaftlichen Vortrag ist denkbar ungeeignet. Ich stehe auf, nehme meine Fernsteuerung in die Hand (ich habe mich zur handyfreien Zone erklärt) und telefoniere fiktiv mit meiner Frau. Ich sage ihr, dass der Vortrag grade beginnen soll und schildere die Situation im Raum. Die Blutverschiebung in die Magengegend hat eingesetzt, es riecht nach Braten und Soße und ich male das Bild, „ich halte einen Vortrag und die Teilnehmer stehen gedanklich schon Schlange beim Essen“. Der Raum war für einen Moment mit diesem Humor verzaubert und die nächsten 35 Minuten gehörten dem Vortrag und die Aufmerksamkeit der Wissensvermittlung.

Man kann auch Kollegen, Politiker, Wirtschaftsmanager oder andere Personen des öffentlichen Lebens anrufen lassen und diesen den Stoff der letzten Stunde kurz und bündig erläutern. (Beispiel: Hallo Frau Merkel, ... nein, sie haben diesmal alles richtig gemacht ... ich erklär es Ihnen gerne noch einmal ...)

Andere Perspektiven einnehmen

Im Hör- oder Vortragssaal taucht der Dozent als eine andere Figur auf. Diese kann einen Ausblick geben, zusammenfassen, kommentieren, in Frage stellen, Prüfungsfragen formulieren, Theorien zusammenfassen oder eine Rückkopplung einfordern.

Ein Beispiel: Der Seminartürsteher

Lederjacke, dunkle Sonnenbrille, verschränkte Arme. So hat sich der „Dozent“ vor dem Ausgang – es handelt sich um die letzte Stunde eines Seminars – postiert. Auf das Flipchart hat er nur ein Wort „Ausgang“ geschrieben.

„Nach einer erfolgsgekrönten Karriere an der Universität, habe ich in diesem Laden hier angefangen. Am Eingang darf ich noch nicht arbeiten, ich muss ganz unten, also hier am Ausgang anfangen, hat mein neuer Präsident gesagt. Man nennt mich HEAVY – und wenn Sie jetzt an mir vorbeigehen, erwarte ich eine Rückmeldung, wie es Ihnen in diesem Laden gefallen hat. Sie haben genau einen Satz und nicht mehr.“

Den angebotenen Notausgang haben nur wenige genutzt – die Rückfütterung (FEEDBACK) war durchgehend positiv.

Summabstimmung

(Erstmals gesehen und erlebt bei Bernhard Ludwig – Quelle unbekannt oder verschollen)

Eine einfache, bestechende, faszinierende ... Methode, die immer funktioniert und mit der sie schnell viel über die Zuhörer und diese vieles über sich erfahren können. Lassen Sie erst das ganze Publikum summen – das ist die 100% Marke. Dann die Frauen, danach die Männer oder fragen Sie nach Kaffee- und Teetrinkern und eine kurze humorvolle Interpretation verzaubert den Raum. Eine sehr einfache Form der Rückkopplung und sie funktioniert immer – der oder die Summende muss sich auch nicht sichtbar „Outen“. Man kann fast alle Fragen stellen und die Ergebnisse bis nach der zweiten Stelle nach dem Komma interpretieren. Es gibt keine Grenzen und auch große Gruppen bis 1000 Personen werden summen und interaktiv erreicht.

Analogien, Metaphern, Modelle

Ein Modell im Raum zu „verkörpern“ hat eine unheimliche Kraft. Da steht der Policy-Zyklus und in der Prüfung können sich „fast“ alle an dieses Bild erinnern. Die Powerpointgrafik hat gerade mal die 50% - Hürde überschritten. Wem es gelingt die Funktionsweise eines Datenverarbeitungsmodells im Raum zu etablieren hat gewonnen. Mit einem Lächeln werden die Teilnehmer das Modell in ihrem Gedächtnis ablegen. Und wenn wir der Theorie Glauben schenken, dass Informationen immer mit einem Gefühl abgespeichert werden, dann haben wir im Kampf um das knappste Gut „die Aufmerksamkeit“ gewonnen.



Interview

Mit einer Mikrofonatrappe bewaffnet (dafür eignet sich bestens eine rote Clownsnase auf einem Flipchartstift), gehen wir durch die Reihen und befragen Kongressteilnehmer (in der Pause) oder Studierende am Anfang der Lehrinheit nach ihren Vorstellungen zum Thema. Das entspricht nicht den Erwartungen, schafft eine lockere Atmosphäre und spiegelt den Wissensstand der Zuhörer wider. Was diese Attrappe bewirkt ist unvorstellbar, plötzlich reden alle, als ob eine Kamera auf sie gerichtet wäre. Die Nachfragen schaffen darüber hinaus Möglichkeiten für humorvolle Repliken, oft spielen einem die Interviewten Steilpässe entgegen, und die Pointe landet im Tor.

Generell gilt: Wer Humor in den Hörsaal bringt, braucht häufig viel Mut, muss sich Unerwartetes trauen. Um an diesen Grenzen weiterzumachen, braucht es Rückkopplung und Inspiration. Für den Anfang empfiehlt sich deshalb ein guter Beobachter, der erste Versuche wohlwollend begleitet und intensiv rückkoppelt.

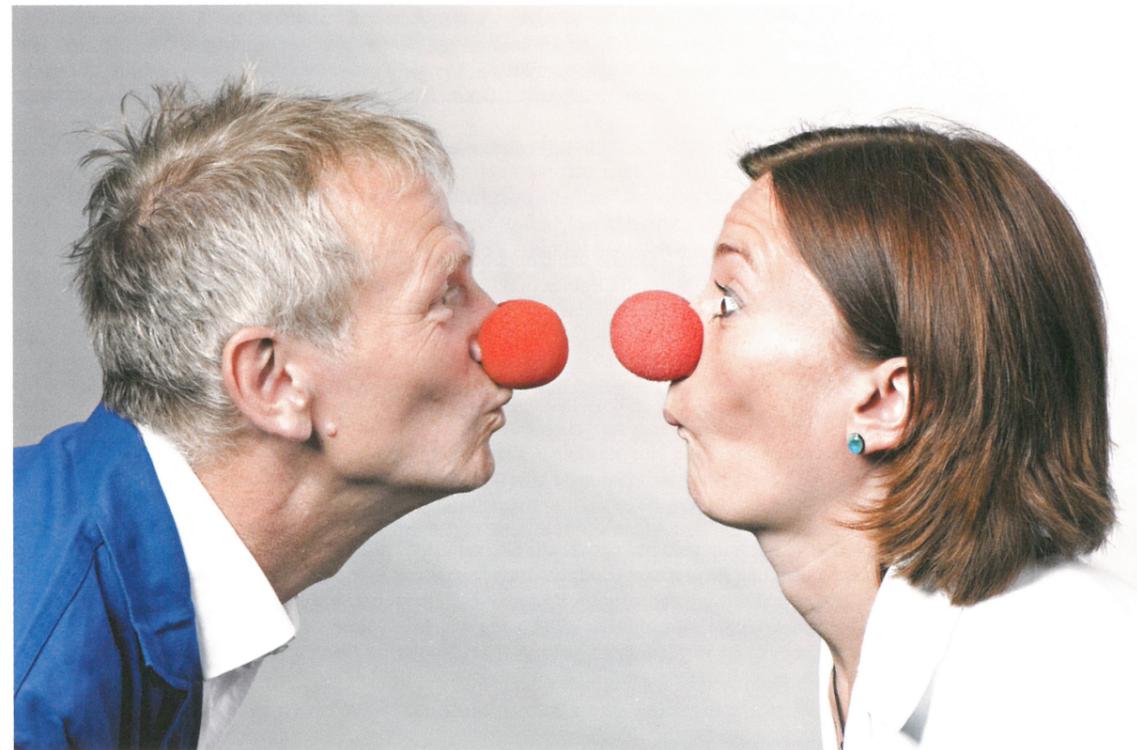
Der Humor als Element der Wissensvermittlung bringt frischen Wind in die Hörsäle. Um bei der Regatta um den großen Preis der Aufmerksamkeit gut mitzusegeln braucht es jedoch ein solides Schiff, das aus Kompetenz und gesunder Autorität gebaut ist (Weißblown). Dann kann man den August schon einmal ans Steuer lassen und wird neue Gewässer entdecken und sicher nicht Schiffbruch erleiden.

Renate Mayer ist Papieringenieurin (Dipl.-Ing. (FH), Verfahrenstechnik, FH München), Försterin (Dipl. Forstwirtin, TU München-Weihenstephan), Doktorandin an der TU München (Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik), Ex-Führungskraft (5 Jahre Berufserfahrung), begeisterte und begeisternde Kabarettistin, Überzeugt von der vielfältigen Wirkung von Humor in Unternehmen und im Wissenstransfer!

<http://renatemayer.com/>

Michael Suda studierte Forstwissenschaften an der LMU – München und ist Diplom-Forstwirt. Er promovierte und habilitierte sich im Fach Forstpolitik. Er war seit 1995: Professor (C4) für Forstpolitik und Forstgeschichte an der LMU München und wechselte im WS 99/00 an die Technische Universität München. Seit Jahren bietet er zusammen mit Renate Mayer „Business-Kabarett“ Seminar-, Lehr- und Führungserfahrung an.

<http://renatemayer.com/>



Alfred Gerhards (Globo)

Wird in deutschen Krankenhäusern und Büros zu wenig gelacht?

Auf jeden Fall nicht genug und auch längst nicht so viel wie z. B. in den USA. Dort gilt Humor bei Bewerbungen sogar als Eignungskriterium.

Leidet denn die Arbeit unter der Humorlosigkeit?

Gerade in der Pflege kann ein humorvoller Umgang mit Patienten helfen, Ängste abzubauen und Vertrauen zu schaffen. Humor unterstützt menschliche Beziehungen und trägt positiv zum Umgang mit heiklen Situationen bei. Aber auch im sonstigen Berufsleben gilt, dass Krankenstand und Mobbing abnehmen, wenn der Spaß am Arbeitsplatz gefördert wird, da Lachen den Stress abbaut, die Konzentration fördert und die Immunabwehr stärkt.



Sie versuchen, Ihren Seminarteilnehmern Humor anzutrainieren, kann man das überhaupt lernen?

Man kann auf jeden Fall den Humor fördern und die Teilnehmer dabei unterstützen, ihren eigenen Humor zu entdecken und anzuwenden.

Wo setzen Sie an?

In meinen Seminaren schärfe ich den Sinn für Humor. Ich will vermitteln, wie man gelassen mit Stress, Fehlern und Perfektionszwang umgeht und dass man nicht krampfhaft ernst und sachlich sein muss. Außerdem vermittele ich Humortechniken, die den Menschen helfen sollen, in angespannten Situationen humorvoll zu reagieren und sich besser zu fühlen.

Wie reagieren denn Chefs auf Ihre Nachhilfe? Deutsche Firmen und Kliniken gelten nicht gerade als Hort der Fröhlichkeit.

Leider wird bei uns der Humor im Beruf fast wie eine verbotene Droge gehandelt: Weil Hierarchien angetastet werden und weil Angst herrscht, die Effizienz könnte leiden. Daher taucht in etlichen Seminartiteln das Wort „Humor“ auch nicht auf, ich verwende dann lieber den Begriff „Kommunikationstraining“.

Alfred Gerhards, Pantomime, Clown und Komiker unter dem Künstlernamen "Globo", mit eigenen Bühnenshows und Sketchprogrammen im In- und Ausland bekannt

- Engagements als Regisseur und Schauspieler
 - Dozent für Körpersprache an der Lehranstalt für Logopädie der RWTH Aachen
 - Trainer und Seminarleiter in der Weiterbildung von LehrerInnen, ErzieherInnen und TheaterpädagogInnen, sowie an verschiedenen Bildungseinrichtungen
 - Gestaltung des Themenabends "Sterben, Trauer und Humor: Das Lächeln am Fuße der Bahre" in Bestattungsinstituten, Krankenhäusern, Kirchen, Kommunikationszentren und bei Hospizgruppen
 - seit 1998 Zusammenarbeit mit Dr. Michael Titze, gemeinsame Workshops bei Internationalen Humorkongressen in Basel und Stuttgart, Leitung der Fortbildung in "Therapeutischem Humor" im Hospitalhof, Stuttgart.
- Bekannt wurde Alfred Gerhards u.a. durch sein Seminar-Kabarett zum Thema Körpersprache („Bodytalk“).*

<http://www.gerhards-globo.de/>